

Kinder im Krieg und auf der Flucht

Kinder als Zielscheibe

Kriege und bewaffnete Konflikte treffen heute mehr denn je unschuldige Kinder. Klare Fronten zwischen kämpfenden Armeen sind oft nicht mehr erkennbar. Überfälle auf Dörfer und gezielter Terror gegen Frauen und Kinder gehören immer öfter zur Taktik der Kriegsherren. Die Menschen in den Kriegsgebieten zahlen einen schrecklichen Preis, mehr als 90 Prozent der Opfer sind mittlerweile Zivilisten. Allein in den neunziger Jahren kamen zwei Millionen Jungen und Mädchen um, sechs Millionen wurden verletzt. UNICEF schätzt, dass in diesem Zeitraum über eine Million Kinder zu Waisen wurden oder von ihren Eltern getrennt wurden. Fast 20 Millionen Kinder mussten in Folge kriegerischer Auseinandersetzungen ihre Heimat verlassen. Die Kriegsparteien machen Kinder auch zu Tätern: Rund 300.000 Kinder weltweit werden als Kindersoldaten zum Kämpfen und Töten gezwungen – viele von ihnen sind gerade zehn Jahre alt. Und auch wenn die Waffen endlich ruhen, ist die Gefahr nicht vorbei: Jedes Jahr werden zwischen 8.000 und 10.000 Kinder durch Minenexplosionen verstümmelt oder getötet.

Wie Kinder unter Kriegen und ihren Auswirkungen leiden – einige Beispiele:

- Im größten Krieg auf dem afrikanischen Kontinent in der **Demokratischen Republik Kongo** kamen seit 1998 rund 3,3 Millionen Menschen ums Leben, die meisten von ihnen Frauen, Kinder und alte Menschen.
- In **Liberia** werden rund 12.000 Kinder als Soldaten missbraucht. UNICEF schätzt, dass in den vergangenen Jahren jedes zehnte Kind in Liberia und seinen Nachbarländern bereits einmal von einer der Konfliktparteien rekrutiert wurde.
- Im **Nahen Osten** starben seit Beginn der so genannten Al-Aksa Intifada über 500 Kinder. 80 Prozent der palästinensischen Kinder leiden unter Schlafstörungen und Ängsten.
- Nach zwei Jahrzehnten Krieg in **Afghanistan** ist heute jedes zweite Kind mangelernährt. Millionen Frauen und Kinder überlebten den Winter 2001/2002 nur dank internationaler Hilfe.
- 80.000 Menschen aus **Tschetschenien**, darunter 25.000 Schulkinder, leben seit Jahren in Flüchtlingslagern im Nachbarland Inguschetien. Viele der Kinder sind kriegstraumatisiert.
- Im Bürgerkrieg von **Sierra Leone** missbrauchten Rebellentruppen rund 10.000 Kinder als Soldaten, Träger oder Boten. Tausende Mädchen wurden verschleppt und vergewaltigt.
- In **Kambodscha** explodieren pro Monat im Schnitt noch immer 60 Landminen aus den siebziger Jahren – jedes dritte Opfer ist ein Kind.



Kinderzeichnung von Francis, 13, aus Uganda

Die neuen Kriege – die meisten Opfer sind Zivilisten

Kriege werden heute kaum noch mit dem Ziel geführt, fremdes Territorium zu erobern. Meistens geht es um innerstaatliche Konflikte und Bürgerkriege in Ländern, in denen die staatliche Ordnung und damit auch die soziale Grundversorgung der Bevölkerung oft völlig zusammengebrochen sind. Vor allem in den afrikanischen Kriegen sind die Fronten äußerst unübersichtlich: In Ländern wie Liberia oder der Demokratischen Republik Kongo kämpfen nicht klar definierte, uniformierte und hochgerüstete Truppenverbände, sondern Regierungsarmee, Rebellen und marodierende Banden zumeist mit Maschinenpistolen oder Sturmgewehren gegeneinander. Es geht um die Macht oder die Kontrolle über Gebiete mit Bodenschätzen wie Erdöl, Diamanten, Gold oder Tropenhölzer. Doch auch ethnische Motive führen wie 1994 in Ruanda immer wieder zu kriegerischen Auseinandersetzungen, in Sri Lanka und im Kosovo waren Separationsbewegungen die Auslöser der Kämpfe.

Die Kriegsherren der „neuen“ Konflikte nehmen keine Rücksicht auf Kinder oder Familien: Während im Ersten Weltkrieg der Anteil ziviler Opfer noch bei fünf Prozent lag, stieg er in den vergangenen Jahrzehnten auf heute über 90 Prozent. Noch verheerender als die militärische Gewalt wirkt sich für die Kinder in den Kriegsgebieten der Zusammenbruch der Versorgung mit Nahrung, sauberem Wasser und Medikamenten aus. In Flüchtlingslagern und Notunterkünften breiten sich schnell Infektionskrankheiten wie Masern und Cholera aus. Besonders gefährdet sind Kinder, die durch chronische Mangelernährung geschwächt sind oder die wegen des Krieges nicht geimpft werden konnten. Selbst leicht heilbare Krankheiten werden für sie schnell lebensbedrohlich. In den Kriegswirren und auf der Flucht sind Kinder überdies besonders in Gefahr, Opfer von Missbrauch und Ausbeutung zu werden: Vergewaltigung, Entführung und Kinderhandel gehören zu den grauenhaften Begleiterscheinungen der meisten Kriege.

Kleinwaffen prägen die Konflikte der Gegenwart

Die weltweit für wenig Geld verfügbaren Kleinwaffen prägen die Kämpfe der heutigen Kriege – und sie machen diese Konflikte für die Zivilbevölkerung so gefährlich: Der UN-Sicherheitsrat schätzt, dass neun von zehn Kriegsopfern durch Sturmgewehre, Maschinenpistolen und andere Kleinwaffen sterben. Weltweit gibt es etwa 639 Millionen Kleinwaffen. Viele von ihnen sind in staatlichen Händen oder – wie in den USA – in Privatbesitz. Doch ihre geringe Größe, der niedrige Preis und die massenhafte Verfügbarkeit sorgen dafür, dass Kleinwaffen in allen Kriegsgebieten der Welt zirkulieren und der Nachschub nie abreißt. Eine Kalaschnikow kostet auf dem Schwarzmarkt afrikanischer Länder häufig nur so viel wie ein Huhn oder eine Ziege. Kleinwaffen lassen kleinere Konflikte, beispielsweise zwischen Farmern und Nomaden, schneller eskalieren. Noch Jahre nach einem Krieg bedroht ihre Allgegenwart die Zivilbevölkerung. Kleinwaffen tragen auch entscheidend dazu bei, dass Kinder als Soldaten eingesetzt werden können: Eine Kalaschnikow beispielsweise ist so leicht und so einfach zu bedienen, dass schon Zehnjährige mit ihr zum Kämpfen gezwungen werden können.

Anlässlich der ersten UN-Kleinwaffenkonferenz in New York 2001 hat UNICEF in Deutschland während einer Kampagne gegen den weltweiten unkontrollierten Kleinwaffenhandel 210.000 Unterschriften gesammelt und sie an die deutsche Bundesregierung übergeben. UNICEF forderte die Regierung auf, eine Vorreiterrolle im Kampf gegen die Kleinwaffenflut einzunehmen. Bei der UN-Konferenz einigten sich die Regierungsvertreter auf ein allerdings unverbindliches Aktionsprogramm, um die Kontrolle der Waffenhändler und ihrer Geschäfte zu verstärken. Nichtregierungsorganisationen fordern im Hinblick auf die Nachfolgekonzferenz im Jahr 2006 einen internationalen Vertrag, der die Staaten zur Eindämmung des Waffenhandels und zu mehr Transparenz verpflichtet.



Wachsende Gefahr für die Helfer

In vielen Kriegsgebieten ist es zu einem nur schwer kalkulierbaren Risiko geworden, humanitäre Hilfe zu leisten. In jüngster Zeit kam es in Ländern wie Afghanistan, Irak, Liberia, Kongo oder Afghanistan immer wieder zu Entführungen, Morden und Anschlägen, denen lokale und internationale Helfer zum Opfer fielen. In Konflikten, bei denen sich kaum ausgebildete, oft unter Drogen- oder Alkoholeinfluss kämpfende Milizen gegenüber stehen, ist die Sicherheitslage häufig so unübersichtlich, dass humanitäre Organisationen sich nicht mehr auf die Einhaltung internationaler Konventionen verlassen können. Der Bombenanschlag auf das UN-Hauptquartier in Bagdad im August 2003, bei dem 23 Menschen starben, war der bisher schwerste Angriff auf humanitäre Helfer. Als Reaktion hat der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen eine Resolution zum Schutz der Mitarbeiter von Hilfsorganisationen verabschiedet. Die Staaten werden darin aufgefordert, Angriffe auf humanitäre Helfer als Kriegsverbrechen zu verfolgen.

Die Kriegsfolgen für Kinder

„Immer größere Teile der Welt fallen in ein moralisches Vakuum. Kinder werden massakriert, vergewaltigt, zu Krüppeln gemacht. Sie werden als Soldaten ausgebeutet und unvorstellbarer Gewalt ausgesetzt. Man lässt sie verhungern. Tiefer kann die Menschheit nicht mehr sinken.“

Diese erschreckende Bilanz zog die frühere mosambikanische Bildungsministerin Graça Machel, 1996 nachdem sie im Auftrag der Vereinten Nationen zwei Jahre lang die Auswirkungen von Kriegen auf Kinder untersucht hatte. In ihrem 2001 erschienenen Nachfolgebericht berichtet Machel zwar von einzelnen Fortschritten. Dennoch spricht sie noch immer von einem „kollektiven Scheitern, Kinder zu schützen.“

Angriff auf Leben und Gesundheit

Viele Kriegsparteien schrecken nicht davor zurück, Kinder gezielt anzugreifen. Aus dem Bürgerkrieg in Guatemala ist bekannt, dass selbst Säuglinge und Schwangere umgebracht wurden, um Gebiete nachhaltig ethnisch zu „säubern“ und die indigene Bevölkerung „mit der Wurzel auszureißen.“ Es handelte sich dabei nicht um Einzelaktionen oder Exzesse bei einzelnen Einsätzen, sondern um eine gezielte Strategie der Armee.

Trennung von den Eltern

Im Krieg werden immer wieder Familien auseinander gerissen. Während des 27 Jahre dauernden Bürgerkrieges in Angola wurden mindestens 100.000 Kinder von ihren Familien getrennt, zehn Prozent dieser Kinder sind heute Waisen. Ohne Schutz durch erwachsene Angehörige sind sie Gewalt und Missbrauch oft hilflos ausgeliefert. Kleine Kinder, die sich nicht selbst versorgen können, geraten bei einer Trennung von den Eltern schnell in Lebensgefahr. Viele Kriegswaisen, vor allem Mädchen, müssen Verantwortung für ihre Geschwister übernehmen und haben keine Chance auf eine Schulbildung: In Ruanda werden noch heute rund 65.000 Haushalte von Kindern geführt, die ihre Eltern während des Genozids verloren.

Seelische Wunden - Trauma

Krieg und Gewalt hinterlassen in den Seelen der Kinder tiefe Spuren. Viele müssen im Krieg mit ansehen, wie Eltern, Verwandte und Freunde misshandelt oder sogar getötet werden. Traumata können die gesamte Entwicklung eines Kindes beeinträchtigen. Sie äußern sich unter anderem in extremer Angst, Apathie, Depressionen oder Schlafstörungen. Die ständige Ungewissheit über die eigene Zukunft macht vor allem Flüchtlingskindern schwer zu schaffen. In vielen Kriegen dienen Vergewaltigungen zudem als besonders perfide „Kriegswaffe“. Missbrauchte Mädchen leiden oft ein Leben lang unter Scham und Ausgrenzung, eine Strafverfolgung der Täter ist oft unmöglich.

Mangel an Nahrung, Wasser und medizinischer Versorgung

Im Krieg bricht die Nahrungsmittelversorgung zusammen, weil die Felder nicht mehr bestellt werden können oder wichtige Versorgungsstraßen unpassierbar werden. Gerade für arme Familien werden Lebensmittel unerschwinglich. In Angola hatte der Bürgerkrieg vor allem in den lange Zeit von jeder Hilfe abgeschnittenen Rebellengebieten dramatische Folgen. Insgesamt leidet dort heute fast jedes zweite Kind unter chronischer Mangelernährung – mit schwer wiegenden, auch langfristigen Folgen für eine gesunde Entwicklung insbesondere für die betroffenen Kleinkinder.

Im Krieg ist auch die Wasserversorgung nicht mehr gewährleistet: In Flüchtlingslagern fehlt es an sauberem Trinkwasser, die hygienischen Verhältnisse sind oft katastrophal. Auf dem Land können Brunnen und Pumpen nicht mehr repariert werden, weil Ersatzteile oder geschulte Arbeiter fehlen. Im Irak-Krieg 2003 ließ fehlender Strom oder Treibstoff die Funktion vieler Wasserwerke und Kläranlagen zusammenbrechen. Verschmutztes Wasser, unzureichende Hygiene und der Kollaps der medizinischen Infrastruktur bringen vor allem die Kinder in Gefahr. Sie leiden häufig unter Durchfall oder infizieren sich mit Cholera oder Masern – Krankheiten, die für geschwächte Mädchen und Jungen schnell tödlich enden. Eine fachgerechte medizinische Behandlung ist im Krieg kaum möglich: Krankenhäuser und Gesundheitsstationen sind zerstört, selbst Basismedikamente sind nicht verfügbar.

Zerstörte Schulen

Schulgebäude werden im Krieg oft als Unterkunft für Soldaten zweckentfremdet und vom Gegner gerade deshalb gezielt zerstört. In Kriegsgebieten fehlt es zudem an Lehrern und Unterrichtsmaterial. Kinder besuchen deshalb oft jahrelang keine Schule. Auch wichtige Informationen für den Alltag, zum Beispiel zum Schutz vor einer HIV-Infektion und anderen Krankheiten, erreichen diese Kinder ohne einen geregelten Unterricht nicht. Nach einem Friedensschluss dauert es oft Jahre, bis ein normaler Schulbetrieb wieder möglich ist.

Gefahr durch Landminen

In fast 70 Ländern der Erde sind die insgesamt rund 110 Millionen Landminen noch Jahre nach einem Krieg eine Gefahr für Kinder. Alle 60 Minuten wird ein Kind verletzt oder getötet. In Afghanistan liegen nach Schätzungen zehn Prozent aller Minen weltweit, die Hälfte der Minenunfälle in diesem Land trifft Kinder. Landminen verwandeln Weiden, Wasserstellen und Wege in tödliche Fallen. Aufzeichnungen über die Minengebiete existieren selten. Oft behindert das explosive Erbe des Krieges die Entwicklung über Jahre. Minen verhindern die Rückkehr von Flüchtlingen und blockieren nach dem Ende kriegereischer Auseinandersetzungen Landwirtschaft und Handel. Sie lassen sich in Sekundenschnelle maschinell verlegen – ihre Räumung dauert hingegen oft Jahre. Während die Herstellung einer Mine oft nur drei Dollar kostet, benötigt ihre Räumung bis zu 1.000 Dollar.

Kongo: Auf der Flucht vor Hunger und Gewalt

Nach wochenlangen Kämpfen verfeindeter Volksgruppen im Ostkongo sind Zehntausende Menschen auf der Flucht vor Chaos und Gewalt. Mit Macheten bewaffnete Milizen töteten in der umkämpften Stadt Bunia Bewohner, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten. „Sie haben seit neun Tagen nichts gegessen“, sagt Katya Merino von UNICEF mit Blick auf 9.000 ausgezehnte Frauen und Kinder, die sich auf einen Hügel geflüchtet haben. „Aber wir zögern noch, Zusatznahrung zu verteilen. Die Gefahr ist zu groß, dass Milizen die Flüchtlinge überfallen und ihnen die Lebensmittel wieder rauben.“ Die meisten der Flüchtlinge trauern um Angehörige, die während der Massaker umgebracht wurden. Zahlreiche Kinder mussten mit ansehen, wie ihre Eltern starben – so auch die fünfjährige Rolande. „Sie war völlig allein“, sagt Elize Malosi, eine der Flüchtlingsfrauen. „Irgendjemand musste sich um sie kümmern.“ Die 26-Jährige, die schon vier eigene Kinder hat, fand das weinende Mädchen vor der geplünderten Hütte ihrer Eltern und nahm es zu sich. „Es ist unglaublich“, sagt Katya Merino. „Diese Leute haben so viel gelitten und sie versuchen noch immer, etwas abzugeben.“

Schutz durch internationale Verträge

- Die Vierte Genfer Konvention von 1949 wurde 1977 durch zwei Zusatzprotokolle ergänzt, die gesondert auf Kinder eingehen. Die Konfliktparteien dürfen danach Hilfslieferungen für Frauen und Kinder nicht blockieren und sollen sich besonders um Kinder kümmern, die im Krieg zu Waisen oder von ihren Eltern getrennt wurden.
- Die UN-Kinderrechtskonvention von 1989 sieht einen noch umfassenderen Schutz vor. Die Unterzeichner verpflichten sich darin, Kinder in bewaffneten Konflikten zu schützen und zu betreuen. Sie müssen zudem für soziale Wiedereingliederung sorgen und den Kindern helfen, damit ihre körperlichen und seelischen Wunden heilen. Bis auf die USA und Somalia haben alle Staaten die Konvention ratifiziert. Um Kinder im und nach dem Krieg besser zu schützen, ernannten die Vereinten Nationen im September 1997 Olara A. Otunnu, ehemaliger Außenminister Ugandas, als UN-Sonderbeauftragten für Kinder in bewaffneten Konflikten.

Gewalt gegen Mädchen und Frauen

Kriege bringen für Mädchen und Frauen besondere Gefahren mit sich. Schon sehr junge Mädchen werden – oft vor den Augen ihrer Angehörigen – vergewaltigt. Die Absicht der Kriegführenden ist es, Familien und Dorfgemeinschaften zu demoralisieren oder für die Unterstützung der Feinde zu bestrafen. Oft gewähren Militärführer ihren Kämpfern als Lohn alle Freiheiten, die Dörfer zu plündern und sich an Frauen und Mädchen zu vergreifen. Immer wieder werden Frauen verschleppt und über lange Zeit missbraucht – viele kehren nie zurück. Untersuchungen lassen vermuten, dass während des Genozids in Ruanda 1994 nur wenige der überlebenden Frauen und Mädchen über zwölf Jahre von den Vergewaltigungen verschont blieben. UNICEF geht davon aus, dass im Bosnien-Krieg zwischen 30.000 und 40.000 Frauen Opfer von Vergewaltigungen wurden.

Krankheit und Ausgrenzung

Als Gefangene von Rebellentruppen werden viele Mädchen als „Ehefrauen“ missbraucht, die für die Soldaten kochen, arbeiten und ihnen zu Willen sein müssen. Werden sie schwanger, stellen die Geburt ohne medizinische Betreuung oder auch eine Abtreibung unter den Bedingungen des Krieges ein lebensbedrohliches Risiko dar. Scham und Ausgrenzung verstärken die Not im Krieg missbrauchter Mädchen: Verwandte und Dorfgemeinschaft lehnen es oft ab, sie wieder aufzunehmen – besonders dann, wenn sie durch die Vergewaltigung eines Kämpfers ein Kind bekommen haben. Die Heiratschancen der auf diese Weise missbrauchten Mädchen sind sehr gering.

AIDS als neue Bedrohung

Mit Gewalt, Missbrauch und Ausbeutung steigt für Frauen und Mädchen im Krieg zugleich das AIDS-Risiko. Graça Machel bezeichnet AIDS in ihrer Studie für die Vereinten Nationen sogar als stärksten neuen Faktor, der Kinder im Krieg bedroht. Im Ostkongo trugen die systematischen Vergewaltigungen durch Soldaten fast aller bewaffneten Gruppen und die hohe HIV-Rate der Täter dazu bei, dass mittlerweile rund 15 Prozent der Menschen in der Region infiziert sind. Im Panzi-Krankenhaus in Bukavo war bei einer Datenerhebung jedes vierte Opfer einer Vergewaltigung HIV-positiv. Eine Studie von UNICEF in der Bürgerkriegsregion Nord-Kivu im Kongo ergab Infektionsraten von 54 Prozent bei Frauen, 32 Prozent bei Männern und 26 Prozent bei Kindern. Auch in den bisher durch den

Krieg isolierten Gebieten Angolas droht ein rapides Ansteigen der HIV-Rate. Nach fast drei Jahrzehnten Bürgerkrieg sind hier bislang längst nicht so viele Menschen infiziert wie in den Nachbarländern Simbabwe oder Botswana. Jetzt nehmen die Mobilität der Angolaner und der Handel mit den Nachbarländern jedoch wieder zu – dadurch droht das Virus nun auch bisher von AIDS weitgehend verschonte Gebiete zu erreichen.

Missbrauch von Kindern als Soldaten

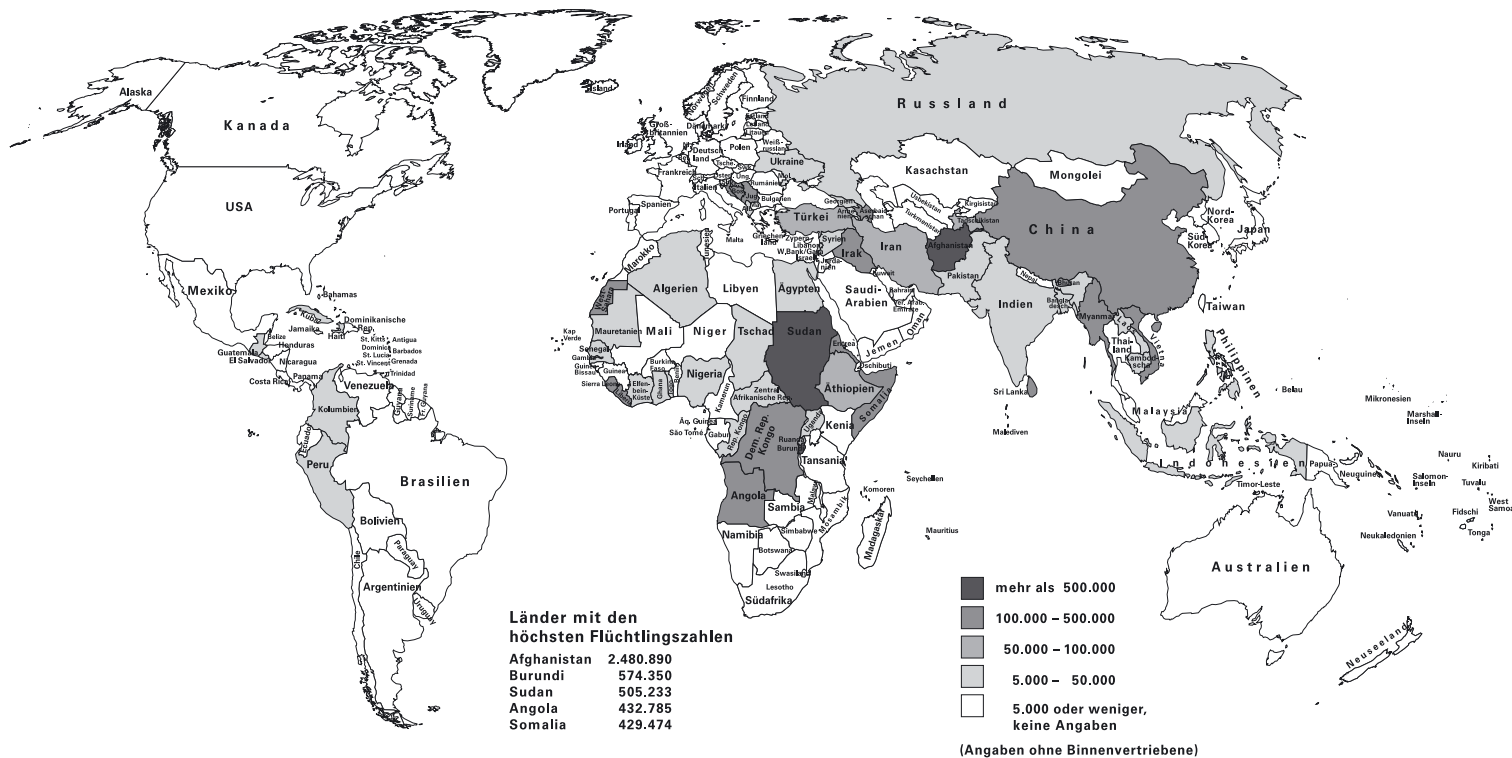
Rund 300.000 Kinder werden derzeit in über 30 Konflikten weltweit als Soldaten missbraucht, allein 120.000 kämpfen in Afrika. Für die Kommandeure sind diese Kinder eine ideale Verstärkung, manchmal auch die letzte Reserve. Sie bekommen kaum Sold, sind gehorsam und begreifen oft die Gefahr, in die sie sich begeben, noch nicht. Deshalb werden sie auch an vorderster Front eingesetzt: Die Kinder werden gezwungen, Dörfer zu überfallen, um Lebensmittel zu beschaffen. Sie müssen sich an Straßensperren als Erste verdächtigen Autos nähern oder werden als Vorhut über vermintes Gelände geschickt. Auch als Leibwache sind Kinder beliebt. Die Kommandanten wissen, dass sie oft bis zum Letzten kämpfen. Kinder werden aber auch als Träger, Boten oder Köche eingesetzt. UNICEF schätzt, dass in West- und Zentralafrika bis zu 40 Prozent der Kindersoldaten Mädchen sind. Sie müssen ständig sexuelle Übergriffe fürchten. Vergewaltigungen oder Zwangsehen mit einem der Anführer sind in den Truppen die Regel.

Rekrutierung durch Zwang oder aus Not

Viele Kindersoldaten werden zwangsrekrutiert und oft mit brutaler Gewalt zum Kämpfen gebracht. Rekrutierungstrupps kommen in die Dörfer und nehmen Kinder mit in ihre Camps - oder sie greifen Straßenkinder auf. Um sie gefügig zu machen, werden die Kinder systematisch unter Drogen gesetzt. Manche Milizenchefs zwingen sie dazu, Angehörige und Nachbarn umzubringen, um ihre Hemmschwelle zu zerstören und die Kinder an die Truppe zu fesseln. Doch nicht immer ist Zwang nötig: Für manche Kinder aus armen Familien oder Kriegswaisen reicht schon die Aussicht auf regelmäßiges Essen und einen gewissen Schutz, um sich den Truppen anzuschließen. Im Kongo oder Liberia gibt es kaum einen Jugendlichen, der ein Leben in Frieden kennt. Eine Chance auf eine Schulbildung, auf eine Arbeit und ein gesichertes Auskommen haben die wenigsten. In den Händen dieser Heranwachsenden ist die Kalaschnikow eine Überlebensgarantie und ein Werkzeug, um Macht auszuüben.

Rückkehr ins zivile Leben ist schwer

Ein Neuanfang nach der Entlassung oder einer Flucht ist für ehemalige Kindersoldaten schwer. Sie leiden unter ihren seelischen Wunden – und unter denen, die sie anderen zugefügt haben. Viele Kinder sind apathisch oder aggressiv, noch Jahre später leiden etliche unter Alpträumen. „Manchmal hatte ich das Gefühl, das bin gar nicht ich, der alle diese furchtbaren Dinge tut. Ich fühlte mich wie von Dämonen beherrscht“, sagt James aus Liberia, der mit sechs Jahren von einer Rebellentruppe rekrutiert wurde. „Aber ich weiß: Ich war es selbst, und ich erinnere mich daran mit Entsetzen.“ Oft haben die Mädchen und Jungen jede Bindung an ein normales Familienleben verloren. Es fällt ihnen schwer, die relative Sicherheit der Truppe gegen eine ungewisse Zukunft ohne eine wirkliche Aufgabe und ohne Hoffnung auf ein regelmäßiges Einkommen zu tauschen. Denn die meisten haben viele Jahre des Schulbesuchs verpasst und besitzen keinerlei Berufsausbildung außerhalb des Militärs.



Internationale Aktivitäten zum Schutz von Kindern vor dem Einsatz als Soldaten

Im November 2001 trat der UN-Sicherheitsrat zu einer Sitzung über Kinder in bewaffneten Konflikten zusammen, an der erstmals auch ein Kind teilnahm: der 14-jährige Alhadji, ehemaliger Kindersoldat aus Sierra Leone. „Bitte unternehmen Sie alles, damit unsere traurige Geschichte zu einem Ende kommt“, rief der Junge die Vertreter der Staaten auf. Ende 2002 legte Generalsekretär Kofi Annan auf Aufforderung des Sicherheitsrats (Resolution 1379) erstmals eine „Schwarze Liste“ von Konfliktparteien vor, die Kinder als Soldaten missbrauchen. Sie nennt 23 Parteien und gilt als wesentlicher Schritt zur internationalen Ächtung des Missbrauchs von Kindern als Soldaten. UNICEF arbeitet mit der internationalen „Coalition to Stop the Use of Child Soldiers“ zusammen (www.child-soldiers.org). Der Zusammenschluss von Hilfsorganisationen ergänzt die Liste der Vereinten Nationen regelmäßig um weitere Länder, in denen seiner Ansicht nach Kinder als Soldaten missbraucht werden.

Zusatzprotokoll zum Schutz von Kindersoldaten

Am 12. Februar 2002 trat ein Zusatzprotokoll zur UN-Kinderrechtskonvention über Kindersoldaten in Kraft, das den Kampfeinsatz und die Zwangsrekrutierung von Kindern unter 18 Jahren verbietet. Das Mindestalter für eine freiwillige Aufnahme in Regierungstruppen – ohne die Teilnahme an Kampfeinsätzen – wurde von 15 auf 16 Jahre erhöht. UNICEF fordert jedoch von allen Staaten, die 18-Jahre-Grenze bedingungslos anzuerkennen und generell keine Minderjährigen mehr zu rekrutieren. Doch noch wollen auch einige Industriestaaten, darunter Deutschland, nicht darauf verzichten, minderjährige Freiwillige in die Armee aufzunehmen.

Internationaler Strafgerichtshof

Das Statut des Internationalen Strafgerichtshofs trat am 1. Juli 2002 in Kraft, es definiert die „Zwangsverpflichtung oder Einziehung von Kindern unter 15 in die nationalen Streitkräfte oder ihre Verwendung zur aktiven Teilnahme an Feindseligkeiten“ als

Kriegsverbrechen. Damit existiert erstmals ein international wirksames Instrument, um den Missbrauch von Kindern im Krieg strafrechtlich zu verfolgen.

ILO-Konvention 182

Die Konvention der Internationalen Arbeitsorganisation zur Abschaffung der schlimmsten Formen der Kinderarbeit trat im November 1999 in Kraft. Sie verbietet die freiwillige oder zwangsweise Rekrutierung von Kindern unter 18 Jahren.

So hilft UNICEF Kindern im Krieg

UNICEF-Programme in derzeit etwa 30 Kriegs- und Krisengebieten helfen Kindern und Frauen, zu überleben und ein Minimum an Schutz und Versorgung zu finden. Nach Ende eines akuten Konfliktes hilft UNICEF beim Wiederaufbau – etwa der Wasserversorgung, der Gesundheitsdienste und des Schulsystems. Soforthilfe und langfristige Hilfe zur Entwicklung sind dabei stets eng miteinander verknüpft.

Nothilfe

- **Ernährung:** In Notsituationen versorgt UNICEF mangelernährte Kinder mit hoch proteinhaltigen Spezialkekzen, Vitamin-A-Kapseln sowie Eisen- und Folsäuretabletten. Häufig eingesetzt wird auch UNIMIX, eine mit Vitaminen und Mineralstoffen angereicherte Soja-Mais-Mischung zur Zubereitung von nahrhaftem Brei. Während Hungersnöten unterstützt UNICEF zudem therapeutische Ernährungszentren für schwer mangelernährte Kinder. Im Winter 2001/2002 versorgte UNICEF in Afghanistan mit Lufttransporten und Lastwagenkonvois 300.000 Kinder mit Zusatznahrung.
- **Wasserversorgung und Hygiene:** Mit Hilfe von Tankwagen und Kanistern hält UNICEF in Krisenregionen die Trinkwasserversorgung aufrecht. Familien erhalten zur Wasseraufbereitung Chlortabletten. In Flüchtlingslagern stellt UNICEF Material zum Bau einfacher Latrinen zur Verfügung und informiert Eltern und Kinder über Hygiene. So lassen sich gefährliche Durchfallerkrankungen oder der Ausbruch von Cholera verhindern. Im Irak begann UNICEF direkt nach Kriegsende, die Menschen durch den Einsatz von Tanklastzügen mit täglich mehreren Millionen Litern Trinkwasser zu versorgen. UNICEF unterstützt im Irak zudem die Reparatur und den Betrieb von Wasserwerken und Kläranlagen.
- **Gesundheit:** UNICEF beliefert Gesundheitsstationen und Krankenhäuser mit Medikamenten gegen Durchfall- und Atemwegserkrankungen, mit Antibiotika, Schmerzmitteln sowie mit Oralem Rehydratationssalz, einer einfachen Zucker-Salz-Lösung gegen die Austrocknung des Körpers bei Durchfall. UNICEF stellt für die Kinder Impfstoffe und Spritzen zur Verfügung und hält die notwendige Kühlkette bis in entlegene Dörfer aufrecht. Schon oft gelang es UNICEF, für Impfkampagnen mit Konfliktparteien Waffenruhen auszuhandeln – beispielsweise in Angola, Burundi und Somalia. Im Irak impfte UNICEF noch kurz vor Kriegsbeginn im März 2003 vier Millionen Kinder gegen Kinderlähmung. In Liberia half UNICEF trotz andauernder Kämpfe, 42.000 Flüchtlingskinder innerhalb einer Woche gegen Masern zu impfen.
- **Bildung:** UNICEF richtet in Flüchtlingslagern provisorische Zelt- oder Holzschulen ein, stellt Schulmaterial zur Verfügung und bildet Lehrer im Umgang mit kriegstraumatisierten Kindern fort. Grundlage für den Unterricht ist häufig die von UNICEF mit

entwickelte „Schule in der Kiste“ – eine Metallkiste mit Lern- und Unterrichtsmaterial für je 80 Kinder. Sie wird in Flüchtlingslagern und kriegszerstörten Gebieten eingesetzt, allein in Afghanistan kamen 17.000 dieser Kisten zum Einsatz. UNICEF hilft zudem, zerstörte Schulen wieder aufzubauen und sie mit Tafeln, Bänken und Stühlen auszustatten.

- **Schutz und Hilfe für unbegleitete Kinder:** UNICEF hilft unbegleiteten Kindern, ihre Familie wieder zu finden oder sie bei Bedarf in Pflegefamilien unterzubringen. Zur Registrierung der Kinder setzt UNICEF Polaroid-Fotos, Videoaufnahmen, Plakate und Datenbanken ein. Bei der Suche nach Angehörigen wird häufig mit Dorfkomitees, der Polizei sowie lokalen Organisationen zusammengearbeitet. In Flüchtlingslagern richtet UNICEF für unbegleitete Kinder spezielle Anlaufstellen ein.
- **Psychosoziale Betreuung:** Einige Kinder mit traumatischen Kriegserfahrungen brauchen intensive Betreuung. Für die meisten ist es jedoch das Wichtigste, schnell wieder einen möglichst geregelten Alltag zu haben. UNICEF schult deshalb Lehrer, Eltern und Helfer im Umgang mit traumatisierten Kindern und sorgt dafür, dass auch unter einfachsten Bedingungen schnell der Unterricht beginnt. In Lagern für Flüchtlinge aus dem Kosovo, später auch in Angola und anderen Ländern schuf UNICEF so genannte „kinderfreundliche Orte“, an denen Kinder in geschützter Umgebung Platz zum Spielen und Lernen haben. Zeichnen, Sport und Gespräche helfen den Kindern, die Kriegserfahrungen zu verarbeiten und den Lageralltag für ein paar Stunden hinter sich zu lassen.
- **Hilfe für Minenopfer und Minenaufklärung:** UNICEF hilft durch Minenexplosionen verletzten Kindern, ihr Leben auch mit Behinderung zu meistern. Sie erhalten Prothesen oder Rollstühle, UNICEF unterstützt zudem Ausbildungsprogramme für Minenopfer. In Kambodscha fördert UNICEF ein breites Programm zur Räumung verminder Schulen, Brunnen und Wohngebiete und zur Aufklärung der Kinder über die Minengefahr. Auch in gefährdeten Gebieten von Laos, Afghanistan oder Tschetschenien schult UNICEF Lehrer und Schulkinder, sich vor Minenunfällen zu schützen. Zur Aufklärung arbeitet UNICEF mit speziellen Schulbüchern, Handzetteln, Puppentheaterstücken und Radiospots.



*Minenwarnschild
aus Kambodscha*


- **Demobilisierung und Reintegration von Kindersoldaten:** Um Kinder aus den kämpfenden Truppen zu befreien, verhandelt UNICEF häufig intensiv mit den Kriegsparteien. Die Kinder finden dann zunächst in Übergangsheimen Aufnahme. Hier werden sie betreut, können etwas lernen oder eine Berufsausbildung beginnen. Um die Mädchen und Jungen wieder zu integrieren, arbeitet UNICEF eng mit den Dorfgemeinschaften zusammen. Besonders wichtig ist es UNICEF, ehemalige Kindersoldaten nicht zu bevorzugen und sie dadurch erneut zu stigmatisieren. Stattdessen werden durch die Unterstützung von Dorfzentren oder durch zusätzliches Unterrichts- und Sportmaterial die Lebensbedingungen aller Kinder im Dorf verbessert.

In Sierra Leone führten 2002 von UNICEF unterstützte Verhandlungen zwischen Regierung und Rebellen zur Demobilisierung von 6.800 Kindersoldaten. Fast alle konnten mit Hilfe von UNICEF wieder mit ihren Familien zusammengeführt werden. Im Februar 2001 entließ die Sudanesishe Volksbefreiungsarmee (SPLA) fast 5.000 Kindersoldaten. UNICEF unterstützte auch hier die Heimkehr der Kinder und half ihnen, ein neues Leben aufzubauen. Im Kongo wurden bereits mehrere Hundert Ex-Kindersoldaten aus Regierungstruppen und Rebellenorganisationen freigelassen. UNICEF unterstützt Übergangszentren für diese Kinder sowie Kinderschutz-Netzwerke in den Dörfern. Sie setzen sich für die Wiedereingliederung der Mädchen und Jungen ein und kümmern sich um Kinder, die von einer erneuten Rekrutierung bedroht sind.

- **Politischer Einsatz für Kinder im Krieg:** Neben den konkreten Hilfsprogrammen setzt UNICEF sich auch auf politischer Ebene für einen besseren Schutz von Kindern im Krieg ein. Wichtige Forderungen von UNICEF lauten:
 - Das Zusatzprotokoll zur UN-Kinderrechtskonvention muss von allen Staaten unterzeichnet und ratifiziert werden.
 - Das Mindestalter für die Rekrutierung von Soldaten muss auf 18 Jahre erhöht werden.
 - Kindersoldaten müssen sofort demobilisiert werden und brauchen spezielle Eingliederungshilfen.
 - Die Demobilisierung von Kindern muss Bestandteil von Friedensverhandlungen sein.
 - Kindersoldaten sollen für Verbrechen während des Krieges nicht strafrechtlich verfolgt werden.

Beim Thema Landminen arbeitet UNICEF mit der Internationalen Kampagne gegen Landminen zusammen, die 1997 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde. Die Kampagne fordert ein weltweites Verbot der Entwicklung, der Produktion, des Exports und des Einsatzes aller Landminentypen, die nachweisbare Vernichtung aller existierenden Minen sowie zusätzliche Mittel für die Rehabilitation von Opfern und die weltweite Minenräumung. In Deutschland sammelten die UNICEF-Gruppen gemeinsam mit den anderen Organisationen des Initiativkreises Landminen seit 1994 über 200.000 Unterschriften für ein Verbot dieser tödlichen Waffen (www.landmine.de).

Ein wichtiger erster Schritt im Kampf gegen die Minen war die im März 1999 in Kraft getretene Ottawa-Konvention. Sie verbietet die Anwendung, Weitergabe, Entwicklung, Herstellung und den Besitz von Anti-Personenminen. Der Vertrag von Ottawa bietet jedoch bisher noch Deutungsspielraum. Obwohl sie auch zivile Fahrzeuge zerstören und Zivilisten töten können, bleiben so genannte Panzerabwehrminen oder Anti-Fahrzeugminen, Fernminen oder Flächenverteidigungsminen erlaubt. UNICEF setzt sich deshalb zusammen mit seinen Partnern weiter für eine umfassende Ächtung aller Minen ein.



Afghanistan - Angola - Irak - Kongo - Liberia - Ruanda - Sierra Leone - Somalia - Tschetschenien

UNICEF-Aktion für Kriegskinder

Spendenkonto 300 000

Sozialbank Köln - BLZ 370 205 00

www.unicef.de

